

STARK TROTZ WIDRIGER UMSTÄNDE

RESILIENZFÖRDERUNG BEI KINDERN UND JUGENDLICHEN IN DER HEIMERZIEHUNG



Wer bin ich und warum das Thema „Resilienz“?

Mein Name ist Verena Hosbach, ich bin 25 Jahre alt und komme aus Osterhofen in Niederbayern. Von 2015 bis 2017 absolvierte ich die Ausbildung zur Heilerziehungspflegerin an der bfz Fachschule für Heilerziehungspflege in Passau, welche ich erfolgreich abschloss. Nebenher studierte ich im Master „Caritaswissenschaft und werteorientiertes Management“ und nach einer einjährigen Tätigkeit als Heilerziehungspflegerin arbeite ich mittlerweile in der Alters- und Pflegeforschung.

Im Rahmen des zweiten Ausbildungsjahres absolvierte ich die fachpraktische Ausbildung in einer stationären Kinder- und Jugendhilfeeinrichtung auf einer Gruppe mit zwölf Mädchen und Jungen im Alter von 7 bis 17 Jahren. Dabei konnte ich beobachten, wie unterschiedlich Kinder auf Belastungen reagieren. Manchen scheint gerade die Heimunterbringung schwer zu schaffen zu machen, andere hingegen treten psychosozialen Belastungen leichtfüßiger entgegen. Dies führte mich letztendlich zum äußerst spannenden Forschungsfeld der Resilienz.

Über meine Facharbeit

Im theoretischen Teil der Facharbeit versuchte ich zunächst, den Begriff Resilienz an sich anhand verschiedener Definitionen näher zu umreißen, um dann das Herzstück der Resilienzforschung darzustellen: das Risiko- und Schutzfaktorenkonzept. Risikofaktoren sind Faktoren, die kindliche Entwicklungsverläufe nachhaltig beeinträchtigen können und oftmals kumuliert auftreten, was zu negativ verstärkten Effekten führt. Schutzfaktoren wirken im Gegenzug förderlich für den Entwicklungsverlauf und können – im kompensatorischen Sinne – die negative Wirkung von Risikofaktoren aufheben sowie die psychische Gesundheit trotz erheblicher Belastungen aufrechterhalten. Besonders Kinder und Jugendliche in der Heimerziehung sind oftmals einer Vielzahl an Risikofaktoren ausgesetzt – nachgewiesen im Jahr 2007 durch eine empirische Studie von Marc Schmid. Dies führt zu einer Prävalenz psychischer Erkrankungen in der stationären Jugendhilfe, wodurch sich eine eminente Bedeutung für die Resilienzförderung in diesem Bereich ergibt.

Für den praktischen Teil wählte ich ein 9-jähriges Mädchen als Zielperson aus, die eine große Anzahl an Risikofaktoren in ihrer Biografie vereint: vielfache Beziehungsabbrüche zu Vertrauenspersonen, der Tod ihrer Großmutter als wichtigste Bezugsperson, mehrere Umzüge in Pflegefamilien und letztendlich die Heimunterbringung an sich. Diese enormen psychosozialen Belastungen äußerten sich in auffälligem Verhalten, wie etwa täglichem Einkoten, enormen Konzentrationsschwierigkeiten und äußerst ausschweifendem, beinahe unkontrolliertem Essverhalten. Aus diesem Grund konzentrierte ich mich bei den praktischen resilienzfördernden Maßnahmen explizit auf die Förderung von charakteristischen Schutzfaktoren, die das Mädchen bei der Bewältigung ihrer belastenden biografischen Erfahrungen unterstützen sollten. Ich knüpfte zudem an den vorhandenen Ressourcen des Mädchens an – insbesondere an ihrem grundsätzlich positiven Temperament und ihrer Freude am Kontakt mit Betreuern.

Die erste Maßnahme zur Resilienzförderung im Rahmen der Facharbeit war eine Fantasiereise mit dem Thema „Swimmy“ und diente zur Förderung der Problemlösefähigkeiten des Mädchens. Die Geschichte der Fantasiereise, welche von der

Bewältigung einer schwierigen (Lebens-)Situation handelte, sollte dem Mädchen helfen, sich mit dem Protagonisten zu identifizieren und zum Perspektivenwechsel einladen, um letztendlich die eigenen Problemlösefähigkeiten zu aktivieren.

Das zweite Miniangebot war als gemeinsame Kreativ-Stunde mit aleatorischen Maltechniken konzipiert und sollte die Selbstakzeptanz des Mädchens stärken. Durch aleatorische Maltechniken, bei denen das Ergebnis weniger von formal-zeichnerischen Gesichtspunkten, sondern eher vom zufälligen Zusammenspiel der Farben abhängt, sollte ihr vor Augen geführt werden, das auch freies Malen oder eben Zufallstechniken schöne Muster hervorbringen können. Durch die Übertragung auf Menschen sollte das Mädchen zudem erkennen, dass es in Ordnung ist, so zu sein wie man ist. Egal ob man groß oder klein, dünner oder dicker, Mädchen oder Junge ist.

Beim dritten Miniangebot gestaltete die 9-Jährige ein „Mut-Buch“, wodurch eine positive Lebenseinstellung gefördert werden und sie Wertschätzung erfahren sollte. Für dieses Mut-Buch wurden sogenannte Affirmations-Karten für Kinder verwendet, die Botschaften wie „Ich bin wertvoll“ oder „Was ich sage, ist wichtig“ enthalten. Durch diese positiven Affirmationen sollte dem Mädchen vermittelt werden, dass sie viele Stärken hat und ihr Leben – trotz belastender Biografie, Heimunterbringung und Trennung von der Mutter – lebenswert und positiv ist.

Bei der vierten Maßnahme zur Resilienzförderung führte ich eine Imaginationsübung mit dem Mädchen durch, wobei sie sich einen Tresor zur Aufbewahrung ihrer negativen und belastenden Gedanken, sowie einen sicheren Ort als Rückzugsmöglichkeit vorstellen sollte. Die Vorstellung des Tresors und des sicheren Ortes sollte dem Mädchen ermöglichen, sich von belastenden Situationen zu distanzieren und dadurch eine Entlastung in akuten Stresssituationen zu spüren.

Beim fünften und letzten Miniangebot im Rahmen der Facharbeit gestaltete die 9-Jährige eine Zukunftsschildkröte, wobei sie eine große Schildkröte im Format DIN A2 ausmalte und in die einzelnen Felder des Panzers ihre Vorstellungen über ihre Zukunft schrieb. Als Ziel galt dabei, dass sich das Mädchen realistische und optimistische Ziele für ihre Zukunft setzen kann.

Reflexion

Generell war festzustellen, dass das Mädchen die genannten Mini-Angebote alle sehr gut annahm, jedoch deutlich die Angebote bevorzugte, bei denen Sie nach dem Angebot etwas in den Händen halten und anschauen konnte. Sie ließ sich stets auf Gespräche mit mir ein und öffnete sich mir gegenüber, wodurch sich eine gewisse Affinität für „leichte“ Therapiestunden herauskristallisierte. Das bedeutet im Konkreten, dass sie sich gerne mit sich und ihrer Lebensgeschichte beschäftigt, was wiederum eine Ressource darstellt, die bis dahin noch nicht bekannt war.

Als größte Errungenschaft der durchgeführten Maßnahmen kann – neben den resilienzfördernden Effekten – die deutlich intensiverte Beziehung zwischen der 9-Jährigen und mir genannt werden. Ich wurde gewissermaßen zu einer ihrer wichtigsten Bezugspersonen in der Einrichtung, was für mich ein Maßstab für den Erfolg der Mini-Angebote war – zumal Beziehungsarbeit als Kernstück heilerzieherischen Handelns angesehen werden kann und mitunter auch therapeutische Effekte birgt.

Die wichtigste Erkenntnis, die ich persönlich aus der Bearbeitung der Facharbeit ziehe und die ich aufgrund dessen in meinen Arbeitsstil als Heilerziehungspflegerin zu integrieren versucht habe, ist, dass eine bedingungs- und vorurteilslose Zuwendung zum Klienten die Grundvoraussetzung für eine erfolgreiche Arbeit darstellt. Eine solche Grundhaltung erfordert

jedoch Zeit und Raum, sich jeder Klientin und jedem Klienten individuell widmen zu können, was leider oftmals aufgrund von institutionellen Rahmenbedingungen nicht möglich ist.

Gerade deshalb ist eine stetige und kontinuierliche Selbstreflexion für Heilerziehungspfleger/innen unerlässlich, um sich immer wieder die eigene Motivation und die eigenen Werte in Erinnerung zu rufen. Nur so lässt sich die Gefahr bannen, sich in den Anforderungen von Institutionen zu verlieren.

Um abschließend wieder zum Thema der Resilienz zurückzukehren, kann ich nur für eine andauernde, alltägliche Förderung der Kinder und Jugendlichen im Sinne der Resilienz plädieren. Das bedeutet beispielsweise, den Kindern angemessene Verantwortung zu übertragen, ihnen bedingungslose Wertschätzung entgegenzubringen, sowie ihnen Erfolgserlebnissen zu ermöglichen. Dies kann oftmals schon im Kleinen geschehen und doch eine große Wirkung für Kinder und Jugendliche bei der Bewältigung ihrer schwierigen Situation sein.

Denn:

**IM LEBEN GEHT ES NICHT DARUM, GUT KARTEN ZU HABEN,
SONDERN MIT EINEM SCHLECHTEN BLATT EIN GUTES SPIEL ZU MACHEN.
(Robert Louis Stevenson, schottischer Schriftsteller)**

Ich bedanke mich an dieser Stelle herzlich, dass ich den diesjährigen Ludwig-Schlaich-Preis für meine Facharbeit entgegennehmen darf. Ich freue mich sehr über diese Auszeichnung.

Osterhofen, 30. September 2018

Verena Hosbach

verena.hosbach@web.de

>